Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 9

Artikel: Von einigen harmlosen und vielen ernsten Tatsachen : (Schluss folgt)

Autor: L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes. 3. Trogler, Brof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Beilagen zur Schweizer=Schule: Bolfsichule · Mittelschule · Die Lehrerin · Seminar

Inseraten-Annahme, Drud und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A. G. . Olten

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bet der Pon veitelli Fr 10.20 (Ched Vb 92) Ausland Portozuschlag Inlertionspreis: Nach Spezialtarts

Invalr: Bon einigen harmlosen und ernsten Tatsachen — Krankheiten der Wirbeisäuse — Praktisches Mittel, Absenzen zu verhüten — Schulnachrichten — Bücherschau — Krankenkasse — Simmelser cheinungen im Monat März — Schulzimmer und Himmelreich — Beilage: Mittelschule Nr. 2. (math.=naturw. Ausgabe).

Von einigen harmlosen und vielen ernsten Tatsachen

Ich fomme von unten, ich fomme, wie ber Baum, von ber Wurzel. Ia, wir find über diese Tatsache allzugemütlich, zu oberflächlich hinwegge= gangen, im Leben und in der Schulstube.

Das wußten wir ja freilich, und wir haben alle icon oft unfere Spaffe barüber gemacht, baß auf forperlichem Gebiete eine Bererbung ftattfindet, daß die Rinder von den Eltern die verschiedensten forperlichen Merkmale erben. Daß ber eine von uns die Neigung hat, mehr als ber andere in die Länge zu wachsen, während ber andere berett= williger sich in die Breite entwidelt, damit finden wir uns ohne Schwierigfeit ab, auch wenn wir im übrigen vom ästhetischen Standpunkte aus, noch lo sehr einen harmonischen Ausgleich wünschten. Das haben wir eben von den Eltern, und gegen eine so ursprüngliche und zähe Anlage bringt man nichts oder nur sehr wenig fertig. Und daß wir unsere schönere oder weniger schöne Rase oder Ohr= muschel, unsere blauen ober braunen Augen, unsere blonden ober dunklen ober unheimlich "blonden" Haare, unsere Haarfülle oder unsern frühen Rahltopf ebenfalls unsern Eltern verdanken, wissen wir auch. Und wer ein besonders feines Auge hat, der hat schon immer gewußt, daß auch die Art und Weise des Gehens und des ganzen Gehabens, des leichtern oder schwerern, des fürzern oder längern Schrittes zum guten Teile auf vererbte el= terliche Einflüffe zurückgeht. Und wer ein gutes Ge= hör hat, der fühlt sogar aus der Musik des Wortes und Sates bestimmte elterliche Eigenschaften ber= aus. Oberflächliche Beobachter mögen die zulett genannten Aehnlichkeiten auf erzieherische Ginfluffe,

besonders auf die Nachahmung zurückführen. Wir geben uns mit biefer Erflärung nicht gufrieben, weil wir solche Abhängigkeiten auch bei Kindern finben, die ihre Eltern schon in frühester Jugend verloren haben. Ja, so bis ins Einzelne und Einzelnste hinein können wir oft - schon mit bem blogen Auge des Gelegenheitsbeobachters — förperliche Uebereinstimmungen ober wenigstens Aehnlichkeiten feststellen, daß wir uns nicht wunderten, wenn man schon bei einem nächsten Berbrechen den Fingerabdrud ber Eltern ober ber Rinder bazu benütte, ben vermuteten Tater, ber selber nicht aufzutreiben ift, mit Sicherheit wenigstens festzustellen. Auch bas wußten wir längft, bag Rinder von ben gewisse Krantheiten erben. nicht im Ginne von hier selbstverständlich "angestedt werden", sondern daß die Rinder die Berai in bem Ginne, Beranlagung zu ge, wissen Rrantheiten ober genauer noch eine gewisse Beschaffenheit des Organismus schon mit ins Leben befommen, vermöge welcher Beschaffenheit fie ben Erregern biefer ober jener Rrantheit nur den gleichen schwachen Wiberstand entgegenzusetzen vermögen, wie ihre Eltern. Und weil wir bas alles wiffen, barum auch halten wir unfern Sausarzt und überlassen wir ihm so vertrauensvoll die Sorge für unfern Leib. Da er ja ben Organismus ber Eltern ober ber Geschwister schon kennt, wird er rascher und sicherer als ein anderer Urzt auch für uns die wirtsamste Rur erraten und bas heilfamfte Trantlein verschreiben.

Die Vererbung forperlicher Eigenschaften und Eigenarten war uns längst befannt. Und als Er-

tlärungsgrund genügte uns vorläusig die Erwägung: das Kind stammt eben dem Leide nach von den Eltern ab. — Hingegen wußten wir schon weniger anzusangen mit der Vererbung geistiger ger — etwa intellektueller, sittlicher, resigiöser ästhetischer, sozialer — Eigenschaften und Eigenarten. Und noch mehr versagten wir, wenn irgend jemand von uns eine einigermaßen plausible Ertsärung dafür verlangte.

Nicht, daß die Tatsachen auch der geistigen Bererbung uns fremd gewesen wären! Wie oft haben wir doch schon — innerhalb und außerhalb der Schulture — das geistige Bild eines Menschen, nach seiner intellettuellen ober nach seiner sittlichen ober nach seiner sozialen Seite, mit seinem Ur= bilbe, mit bem geiftigen Bilbe seiner Eltern verglichen! Und wie rasch waren wir mit diesem Bergleich fertig! Und wie hartnädig bestanden wir Lebrer auf der Zuverläffigfeit unferer Behauptungen, wenn gar vor zwanzig ober dreißig Jahren, diese Eltern selber uns schon zu schaffen gemacht hatten! Allerdings bachten wir dabei wohl auch und nicht zulett an erzieherische Einflüsse, an das gute ober schlechte elterliche Beispiel besonders; aber wir dachten dabei auch immer noch an etwas anderes, an etwas, das neben und trot allen erzieherischen Emflussen im Kinde beständig sich auswirkt. Wie oft haben wir darum schon festgestellt, daß dieser Bub seine Kähigkeiten oder seine Schwachheiten und daß jenes Mädchen sein Mundstud nicht "gestohlen" oder "gefauft", sondern — eben — ererbt habe.

Bererbung mehr intellettueller Eigenschaften und Eigenarten! Man hat ja über dieses Thema auch schon lange bieses und senes interessante Rapitelchen le sen können! Etwa von einer besondern, in einer Familie ober gar einem gangen Stamme überlieferten Genialität im Gelberwerb; ober von ber auffälligen Vererbung einer hervorragenden mathematischen Stirne ober einer besonders rei= den fünstlerischen Aber. Und wer von uns hätte nicht schon gehört oder gelesen von der merkwürdigen Musikerfamilie, aus der im 18. Jahrhundert ber berühmte Sebastian Bach hervorging, der Komponist der Matthäuspassion und der H-Mollmesse! Wie da weit hinten im 16. Jahrhundert ein erster Bach ein ehrlicher Müller ge= wesen sei, der seine musikalischen Bedürfniffe dadurch befriedigte, daß er das rhythmische Geflapper der Mühle mit Gesang und Kitharaspiel begleitete, und wie dann in der Folge aus seinem Blute die musikalischen Talente und Genies nur so bervorgesprungen seien. Wie nicht weniger als 120 hochmusifalische, blutsverwandte Bach's sich eingefunden hätten, als man um die Mitte des 17. Jahrhunderts einmal zu einer Familientagung sich Stelldichein gegeben habe, und wie die Musikge= schichte, die doch nur bedeutende Namen verewige, nicht weniger als 57 verschiedene Bach's zu ben Unsterblichen gable.

Mit der Bererbung mehr intelleftueller Eigenschaften fanden wir uns noch ordentlich leicht ab. Das waren ja immerhin nur Eigenschaften zweiter Ordnung, mit denen man sich ja wohl auf Erben ein mehr oder weniger bequemes, ein mehr ober weniger ehrenvolles Plätichen erobern fann, deren Bedeutung aber doch nicht über die Todesstunde hinausreiche. Ob man aber auch an die Bererbung solcher Eigenschaften glauben dürfe, bie auch beim Sterben noch und erst recht nach Sterben in Betracht fallen? Es muß schon fast so sein! Haben wir nicht eben gesagt, daß das Kind nicht nur die Haare und die Augen und nicht nur etwas von der elterlichen Schlauheit oder Beschränktheit mit in die Schule bringe, sonbern auch etwas und sogar recht viel von der sittlichen Tüchtigkeit und der sitt= lichen Schwachheit ber Eltern. Und wir wissen ja boch auch: ein gewiffenhafter Bankbirektor, der einen Lehrling einstellen will, gibt fich nicht zufrieden mit einem pfarramtlichen Sittenzeugnis, über ben Randidaten ober mit einem gemeinderätlichen Leumundszeugnis, falls er zur geiftlichen Beobach= tungsfähigfeit fein besonderes Bertrauen hat; er möchte immer auch noch ein Sittenzeugnis oder ein Leumundszeugnis über die Eltern und wenn möglich auch noch die Großeltern des Bewerbers, furs über beffen ganze Familie haben. Aber ob man ba nicht gefährliche Schwierigkeiten befommt mit bem Ratechismus? Wir werden später mehr über diese Frage fagen.

Rein, auch die Vererbung sittlich er Eigenschaften ist uns nichts Neues. Und wenn wir zu den "Studierten" gehören, so haben wir ja schon auf der Schulbant, als wir in der Literaturstunde Goethe zu verfteben suchten, mit großem Behagen den befannten Vierzeiler auswendig gelernt, worin ber Dichter nicht nur sein forperliches Sein und sein dichterisches Können, sondern auch seinen männ lichen Charafter und die glüdliche Harmonie seiner Gefühle seiner Abstammung zuschreibt. "Bom Bater hab' ich die Statur — des Lebens ernstes Füh= ren -, vom Mütterchen die Frohnatur - die Luft zu fabulieren." Und wir haben damals boch auch "Bermann und Dorothea" gelesen. Und als wir bei der Stelle waren, wo "die gute verständige Mutter" ben weniger verständigen Bater alfo belehrt: "Immer bift du boch, Vater, so ungerecht gegen den Gobn! — Denn wir fonnen die Rinber nach unserm Sinne nicht formen; - so wie Gott fie uns gab, so muß man fie haben und lieben - sie erziehen aufs beste und jeglichen laffen gewähren. - Denn der eine hat die, der andere andere Gaben; - jeder braucht sie, und jeder ist

boch nur auf seine Beise - gut und gludlich ...", als wir das gelesen hatten und uns bann ob diefer mütterlichen Schlaubeit verwundern wollten, da bat boch unser Lehrer nicht unterlassen, da= rauf aufmertsam zu machen, daß "bie gute ver-

ständige Mutter" hier nichts anderes lehre, als unser Bolt etwa meine, .. enn es sage: "Der Apfel fällt nicht weit vom Daume" ober "Wie der Ader, fo die Buben, wie ber Bater, fo bie Buben".

(Schluß folgt.)

Arankheiten der Wirbelsäule

Rrantheiten der Wirbelfaule fommen häufiger por, als man annimmt. Gie werden oft jahre= lang erfannt, ober doch nicht als Krantheiten ar eseben. Man meint vielfach, es handle sich nur um eine Schwäche im Ruden, ober um Glieber= fucht, ober um Rrämpfe, ober bei Rindern um "Giechter", wenn Störungen im Rudgrat auftreten. Erst zu spät erkennt der Rranke und seine Um= gebung eine allmählich entstandene Berbiegung. Der Glaube ist heutzutage noch sehr verbreitet, daß man nichts dagegen machen könne, um einen wachsenden "Budel" ober eine Berbiegung ober Ber= stoßung des Knochengerustes zu verhindern. Zu Unrecht. In vielen Fällen ift diefe Krantheit eine Folge einer andern, früher dagewesenen, welche die Ursache bildet. Go wird die Widerstandstraft der Knochen und Bänder geschwächt durch Blut= armut, Bleichsucht, burch lange Kranfenlager, burch Meberarbeitung, durch einseitige Beschäftigung, wie langdauerndes Näben und Arbeiten bei vornübergebeugter Stellung, mangelhafte Saltung beim Schreiben, insbesondere auch infolge unpaffenber Schulbante, ferner burch ichlechte Ernahrung, bei Aufwachsen ohne genügend Licht und Luft. Dadurch wird die Entwidlung der wachsenden Knochen bedeutend gehemmt. Erste Unzeichen find Müdigfeit, Kreuzschmerzen, Gefühl mangelnder Kraft im Ruden, Wohlbefinden in ungerader, schiefer oder verdrehter Lage, Bedürfnis, anlehnen zu muffen, Erleichterung, wenn ber Ruden an harte Lehnen gedrückt werben fann. Falschlicherweise wird zur Korreftur oft ein Korsett ober ein Geradehalter ober ein tomplizierter Bandapparat angewendet. Statt das Uebel zu bessern, verschlimmern folche Silfsmittel nur, benn fie machen bie Muskeln schlaff und nehmen die noch vorhan= dene Kraft geradezu weg.

Also was machen, wenn bei einem Rleinfind, Schultind ober heranwachsenben Menschen Rudgratverbiegungen aufzutreten broben? Vor allem bedenken, daß jetzt die Zeit da ist, vorzubeugen oder einzugreifen. Im Alter, wenn die Knochen ausgewachsen und wenig elastisch sind, ist es zu spät; ebenso wenn die Berbiegungen schon ftart ausgebildet find. Bur Beilung ift vor Beseitigung bes Grundübels anzustreben. Go zum Beispiel Befämpfung der Blutarmut durch nabrhafte Roft, Rräftigungsmittel, Luftund Connenbader, Bafferanwendungen, Bewegungsübungen, Spaziergange, Maffage, Tiefatmen, Turnen, gymnastische Uebungen, Vermeibung von Ueberanstrengungen und von langdauernden Urbeiten in gebeugter und gekauerter Stellung; man vermeide ganz besonders auch die lässige, einseitige Haltung beim Schreiben in ber Schulbant und zu Sause; all diese Dinge tragen viel zur Bebung ber Widerstandsfraft bei. Wohl selten hängt bei einem Leiden, wie bei biefem, so viel vom guten Willen und bei ber Energie bes Patienten und .feiner Umgebung ab, wenn ein Erfolg gebucht werben soll. Eine fälschlich angewöhnte Körperstellung tann oft nur durch eine wahre Geduldprobe befämpft werden. Ein schwaches Rückgrat gehört zu den beschwerlichsten Dingen im Leben, benn in allen Stellungen tritt balbigst große Mübigkeit und Unbehagen ein; langes und strenges Arbeiten ift unmöglich. Für Anochen- und Muskelschwache gibt es aber den Troft, daß feine Organe fich fo leicht und rasch fräftigen und stärten laffen wie biefe. Eiferner Wille führt zum Biel. Mit ber allgemeinen Kräftigung und mit verjungter Energie fehrt Beschwerdefreiheit, Bohlbefinden und neue Lebensfreude wieder.

Dr. E. Studer.

Prattisches Mittel, Absenzen zu verhüten

Ein Knabe wohnt unmittelbar vor dem Lehrer dem Schulgottesdienste bei. Es wird dem Knaben unwohl. Wie der Lehrer das bemerkt, führt er ben Anaben aus der Rirche und gibt zugleich einem andern den Auftrag, daß er diesen Knaben in seine, des Lehrers Wohnung führe, auf daß ihm bort ein warmer Kaffee verabfolgt werde. Gelagt, getan, und nicht lange geht es, und der Knabe, dem es unwohl geworden, fommt gesund | wie ein Nagel an den Leib genagelt." (Plato).

und wohl in die Schule und wohnt froh und banterfüllt gegen den Lehrer dem Unterricht bei. -Gibt es nicht hundert ähnliche Källe, wo edle Menichen in gleicher Weise eingreifen und baburch unnötige Absenzen vermeiden könnten?

"Durch jede Leidenschaft wird die Geele gleich